pflegimuri
achtsam.anders.

pflegizytig

hauszeitung der pflegimuri | ausgabe 48 | november 2020

In alter Frische

pflegigroove

Dr. Franz Hold, Präsident Verein pflegimuri

Am Anfang dieses Jahres habe ich mich auf Einiges gefreut. Natürlich auf mein erstes Enkelkind, welches dann im Juli gesund geboren wurde. Bei dieser Freude hat aber mitgespielt, dass in unserer Welt ein Virus herum schwirrt, das vor allem für Menschen mit gewissen Vorerkrankungen sehr gefährlich werden kann. Ich habe mich gefragt, ob das auch gefährlich ist für die werdende Mutter und das Kind. Als Mediziner kann ich doch Statistiken und Untersuchungen im medizinischen Bereich lesen und meist verstehen. Die Fachleute konnten sich jedoch nicht einigen.

Fortsetzung nächste Seite

Restaurant benedikt der pflegimuri im neuen Kleid

Das Restaurant benedikt der pflegimuri geniesst einen ausgezeichneten Ruf. Coronabedingt musste es während Monaten geschlossen bleiben. Nach dem Umbau des Selbstbedienungsteils ist es seit einigen Wochen wieder wie gewohnt von 8.30 bis 18 Uhr auch für externe Gäste zugänglich: gastlich, günstig, schmackhaft.

Das angenehme Ambiente und das ausgewogene Angebot des «benedikt» wurden im ersten Halbjahr 2020 vermisst. Umso mehr freute es Gastgeber wie Gäste, als die Tür zum öffentlichen Restaurant der pflegimuri Anfang September wieder auf ging. Der umgebaute Selbstbedienungsteil wirkt luftig und hell, die Abläufe sind optimiert, das Angebot aufgefrischt. So findet sich auf der Speisekarte beispielsweise «s Menü vo do» aus Zutaten von Lieferanten im Umkreis von maximal zehn Kilometern Entfernung zur pflegimuri. Dann kann es aber auch mal deftig zu und her gehen; oder betont fleischlos; oder überraschend weltoffen. Schliesslich haben benedikt-Gäste im neuen Selbstbedienungsteil die Möglichkeit, einem Mitglied der Küchen-Crew beim Zubereiten der Speisen über die Schulter zu schauen. Ebenfalls neu ist der Verkauf von «Selbstgemachtem» aus der Küche der pflegimuri wie Chutneys, Konfitüre, Sirup oder Senf.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung von Titelseite

pflegigroove

Wir haben auch Ferien geplant, wollten im Frühjahr zum Skifahren. Leider wurde nichts draus. Später stand ein Besuch bei meiner Schwester in Spanien auf dem Programm. Wir wollten ein paar unbeschwerte Tage zusammen verbringen. Es kam ganz anders. Meine Schwester hat uns Ende Februar besucht und wollte zwei bis drei Wochen bleiben. Obwohl sie seit bald 40 Jahren in Spanien wohnt und deren Niederlassung besitzt, musste sie bis am 15. Juni hier bleiben, bis sie wieder heimwärts konnte. Ich bin sicher, viele von Ihnen haben solche Geschichten erlebt.

Doch wenden wir uns jenen Menschen zu, die wirklich gefährdet sind. Beispielsweise den Bewohnerinnen und Bewohnern der pflegimuri. Sie mussten lange Zeit auf direkten Kontakt mit ihren Angehörigen verzichten. Ich bin sicher, dass sie das belastet hat. Gleichzeitig bietet die pflegimuri eine gewisse Sicherheit vor diesem Virus. Wie ich es gespürt und erfahren habe, wurde und wird dies von den Bewohnerinnen und Bewohnern sehr wohl wahrgenommen und gewichtet.

Viel dazu bei tragen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der pflegimuri. Die Disziplin, das Verantwortungsbewusstsein beeindruckt mich zutiefst. Alle – aber auch wirklich alle – sind sich zu jeder Zeit bewusst, was sie machen können und wie sie sich in ihrer Freizeit verhalten sollen. Hat jemand nur einen kleinen Schnupfen, wird Meldung erstattet. Dass besser aufgepasst und lieber einmal zu viel die Maske getragen wird, hat einen angenehmen Nebeneffekt: Die Krankheitsrate der Mitarbeitenden ist geringer als letztes Jahr.

Kein Basar. Dieses Virus wird uns noch einige Zeit beschäftigen, die Rückkehr zur Normalität nicht einfach werden. Die pflegimuri hat ein sogenanntes «corona forum», in dem Fachleute die Herausforderungen bereden und nach Lösungen suchen. Das Ziel ist stets, eine so offene Institution wie nur möglich zu führen, bei höchstmöglicher Sicherheit für die Bewohnerinnen und Bewohner. Das ist ein schmaler Grat. Eine Folge davon ist, dass der Basar dieses Jahr nicht durchgeführt wird, jedoch durch coronakonforme Aktivitäten ersetzt wird (siehe auch letzte Seite).

Dankeschön. Den Bewohnerinnen und Bewohnern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der pflegimuri, den stillen Helferinnen und Helfern sowie allen, die dazu beitragen, dass wir auch in dieser herausfordernden Zeit einen eindrücklichen «pflegigroove» im Haus haben, möchte ich an dieser Stelle von Herzen danken.

benedikt in alter Frische

Fortsetzung von Titelseite

Maskenpflicht in der ganzen pflegimuri

Weil das Restaurant benedikt Teil der pflegimuri ist, sind die Rahmenbedingungen etwas anspruchsvoller als sonst in Gastronomiebetrieben. So gibt es nur einen Zugang via Pflegipark. Zudem gilt für alle Gäste, Besucherinnen, Besucher und Mitarbeitenden in der ganzen pflegimuri Maskentragpflicht. Also auch im Restaurant benedikt. «Ausser bei Tisch natürlich», betont Thomas Wernli, Direktor der pflegimuri. Gäste bringen entweder ihre eigene Maske mit oder können im benedikt eine kaufen. Wer das Maskentragen verkürzen will, kann beim benedikt-Angebot aus dem Vollen schöpfen und es danach als take-away mit nach Hause oder ins Büro nehmen.

Neue Nachmittagskarte

Zwar verweilen die Gäste nachmittags gerne bei Kaffee und Desserts im benedikt. Ist der Hunger aber einmal grösser, bietet sich die erweiterte Nachmittagskarte an: Darauf finden sich die Tagessuppe im Weckglas genauso wie das benedikt-Plättli oder die Falafel-Bowl.

NEU Das aktuelle Menüangebot findet sich auf der neuen Website www.pflegimuri.ch → Restaurant benedikt

pflegizytig | november 2020

KOLUMNE

Humphrey Bogart lässt grüssen

Gleis 1, der Zug steht bereit. Noch zwei Minuten bis zur Abfahrt. Da bleibt genügend Zeit, via App ein Billett zu lösen. Anstelle eines Tickets erscheint auf dem Touchscreen aber die Information «Gesicht nicht erkannt». Mist, gestern hat das noch funktioniert. Noch eine Minute bis zur Abfahrt. Ich starte einen zweiten Versuch, werde aber weiterhin ignoriert. Langsam komme ich ins Schwitzen. Wegen der Maske beschlagen sich die Brillengläser. Maske? Logisch! Die habe ich in meiner Aufregung ganz vergessen. Maske weg, Gesicht erkannt, Billett gelöst, Fahrgast zufrieden.

Auch bei mir hapert es mit der Gesichtserkennung. Keine Ahnung wer mich da so freundlich grüsst! Sichtbar sind ja nur die Augen. Ich bastle mir dann jeweils virtuell und sekundenschnell aus dem Gangbild, der Frisur, der Stimme und der Bekleidung einen möglichen Namen zusammen. Meine Trefferquote ist inzwischen anständig. Ja, man schaut sich gezwungenermassen wieder in die Augen – Humphrey Bogart lässt grüssen. Freude, Wut, Trauer, kurz alle emotionalen Befindlichkeiten werden zuerst mit den Augen kommuniziert, Blicke erhalten eine neue Qualität. Das ist doch mal was Erfreuliches, derweil Mund und Mimik maskenbedingt im Lockdown sind.

Besonders anspruchsvoll ist die persönliche Maskenlagerhaltung. Ich habe diverse Zwischenlager angelegt. Im Auto, im Büro, zuhause, in der Mappe oder im Veston. Wie ein Eichhörnchen, das im Sommer seine Vorräte anlegt. Wenn es dann darauf ankommt und ich dringend eine Maske benötige, finde ich keine. In solchen Situationen hilft jeweils ein gezielter Griff in den Hosensack. Dort befindet sich in der Regel – die Hygieneverantwortliche der pflegimuri mag es mir verzeihen – eine Maske. Zugegeben, nicht ganz fachgerecht gelagert, aber dank Knitterlook durchaus adrett und gleichwohl schützend. Wobei, mittlerweile habe ich eine praktische Lösung für mein Problem gefunden. Ich trage meine Maske als Accessoire am rechten Arm, wie ein kleines Gucci-Handtäschchen.

Inzwischen gibt es unzählige Maskenmodelle auf dem Markt. Selbstgestrickte Biomasken mit veganem Bändeli, farbige Masken mit und ohne Aufdruck, witzige und schauerliche Versionen. Wie oft in der Mode, sieht das gut aus, ist aber unbequem. Jedenfalls ist mein mitteleuropäisches Gesicht wenig kompatibel mit den fernöstlichen Schnittmustern, Grösse S steht mir schlecht. Nicht nur im Gesicht. Möglicherweise verflüchtigen sich meine Aerosole mangels Passgenauigkeit durch die seitlichen Notausgänge und machen so mein engagiertes Maskentragen überflüssig. Aber auch da ist Abhilfe in Sicht. Ich wurde von unserer Hygieneverantwortlichen zum Masken-Testpilot gekürt und bin bezüglich Nasendraht, Befestigung, Materialisierung, Tragkomfort und TÜV-Prüfung zum Kenner der Materie avanciert. Inzwischen trage ich ein Modell, welches genügend schützt, bequem ist und mit fahlem Blauton diskret Mund und Nase bedeckt.

Es gäbe noch viel zu schreiben zum Maskenthema. Das kleine Flies bewegt die Welt, skurrile Verschwörungstheorien sind plötzlich en vogue, besorgte Bürgerinnen und Bürger fürchten um ihre Freiheiten und der Gewerbeverband prognostiziert eine apokalyptische Zukunft. Ich sehe das pragmatisch und habe mich mit der Situation arrangiert. Das Tragen von Schutzmasken macht Sinn. Ich schätze Vorgaben, damit ich weiss, wann ich eine Maske tragen muss und wann nicht. Genauso wie die vielen Mitarbeitenden im Gesundheitswesen, die schon seit Monaten täglich und ohne dauernd zu murren Masken tragen. Ihnen gilt meine Bewunderung!

Thomas Wernli

pflegizytig | november 2020

Es entwickelte sich «hübscheli»

Eine filmreife Liebesgeschichte

An der Imagekampagne «Der wichtigste Job der Schweiz» beteiligen sich aus der pflegimuri sowohl die diplomierte Pflegefachfrau HF Claudia Etterli als auch der 97-jährige pflegimuri-Bewohner Robert Leuenberger. Er beginnt die Erzählung seiner Lebensgeschichte im Kampagnevideo mit folgendem Satz: «Also meine Freundin ist 17 Jahre jünger als ich. Aber das spüren wir gar nicht.» Warum dem so ist und wie es zur Freundschaft mit Lisbeth Hüppi kam, verrät das Paar im Gespräch.

Berufstätig bis 72. Robert Leuenberger lebt seit Dezember 2013 in der pflegimuri. Die ersten Jahre in der Pflegeinstitution verbrachte er zusammen mit seiner Frau Lidie, die er 1945 in Zürich bei einem Konzert ihres Handharmonika-Orchesters kennenlernen durfte. 1948 beschlossen sie zu heiraten, wurden Eltern eines Sohnes und einer Tochter. Robert Leuenberger lernte ursprünglich Werkzeugmacher. Später setzte er seine Kenntnisse im Kundenservice ein, beschloss sein berufliches Wirken erst mit 72. Im Auftrag seines letzten Arbeitgebers verkaufte er unter anderem der pflegimuri eine bewegliche Raumtrennwand für den Dachsaal.

> Wir leben das Leben spontan. Wir schauen jeden Tag, was es Schönes gibt, planen höchstens eine Woche im voraus.

Abschied und Anfang. Am 12. Januar 2017, zwei Tage vor ihrem 90. Geburtstag, musste Robert Leuenberger von seiner Frau Abschied nehmen. Im darauffolgenden Herbst überredete ihn sein Sohn, ein Konzert in Baldegg zu besuchen, bei dem seine Cello spielende Enkelin mitwirkte. Bereits auf dem Weg zum Konzertsaal begegnete Familie Leuenberger einer Frau, kam mit ihr ins Gespräch und ehe man sich versah, sass die Dame während der Aufführung zwischen Vater und Sohn Leuenberger. Nach dem Konzert trafen sie sich zusammen mit der Enkelin und den jungen Musikern zum Apéro. Als sich die Jüngeren zum Rauchen nach draussen verabschiedeten, fragte seine Enkelin: «Grosspapi, können wir dich hier alleine lassen?» Da spürte Robert Leuenberger die Hand der Frau, die während des Konzerts neben ihm gesessen hatte, auf seiner Hand und hörte sie sagen: «I luege scho uf öie Grosspapi.» Das traf ihn mitten ins Herz.

Diese charmante Erstbegegnung hinterliess bei Lisbeth Hüppi wie Robert Leuenberger einen bleibenden Eindruck. Also machte Robert Leuenberger ihre Adresse ausfindig und schrieb einen Brief um mitzuteilen, dass es angenehm kurzweilig gewesen sei an diesem Abend in Baldegg. Lisbeth Hüppi reagierte prompt, denn das Zusammensein mit zwei so galanten «Leuen» hat ihr ebenfalls gefallen. «Ich dachte schon, dass es schön wäre, wenn ich nochmals jemanden kennenlernen dürfte», sinniert Robert Leuenberger und freut sich noch heute: «Und tatsächlich, es entwickelte sich hübscheli mit Frau Hüppi.»

Die nächste Stufe gezündet. In einem Brief dann ein überraschendes Schlusswort von Lisbeth Hüppi: Sie werde ihn gelegentlich im Anschluss eines Einkaufs in Muri besuchen. Geschrieben, getan. Unterstützt von ihrer Tochter stattete sie dem neuen Bekannten einen Spontanbesuch in der pflegimuri ab. Es war Samichlaustag. Dem Henkelkorb, den Lisbeth Hüppi dabei hatte, entnahm sie eine Tischdecke und legte Mandarinen, Nüsse und Lebkuchen darauf aus, stelle eine Flasche Wein und zwei Gläser dazu. «So feierten wir zusammen und machten uns gegenseitig bekannt.» Der Beginn der Freundschaft zwischen Lisbeth und Robert.

Lisbeth Hüppi ist seit 2007 verwitwet. Der Jüngste von drei Kindern ist schwerstbehindert. Jedes zweite Wochenende wird er von seiner Mutter betreut. Darüber hinaus ist die 80-Jährige eine engagierte Grossmutter. «Vor Röbi war mein Enkel mein Schatz», verkündet sie lachend. Dass aus Lisbeth und Robert ein Paar wurde, freute auch das Umfeld. Man feierte bereits gemeinsam Feste und findet es lustig, dass beide eine Tochter namens Ursula haben. «Auch auf der Wohngruppe von Robert wurde ich wohlwollend aufgenommen», sagt die ehemalige Primarlehrerin, die zudem Klavier unterrichtete und in der Kirche Kleinwangen 25 Jahre lang als Organistin wirkte.

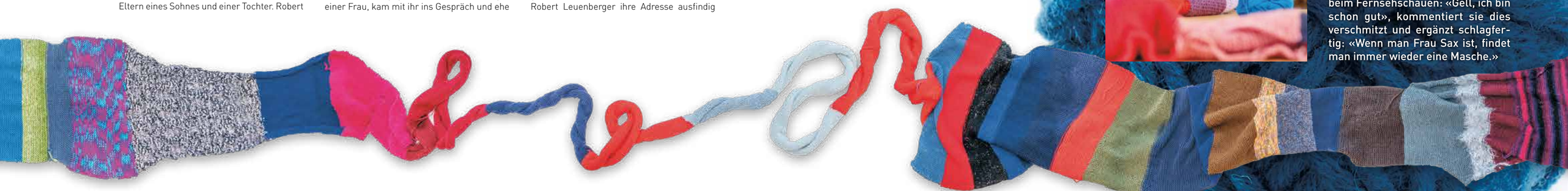
Stets zehn Jahre jünger. Mit Spaziergängen, Blumenpflücken, Kinobesuchen, Ausfahrten, Karten- und Brettspielen, einander vorlesen, erzählen, zuhören oder Selfies machen – «darin ist Röbi super!» – gestaltet das Paar seine Zweisamkeit. Wie sieht es seine Zukunft? «Wir leben das Leben spontan. Wir schauen jeden Tag, was es Schönes gibt, planen höchstens eine Woche im voraus.» Lisbeth Hüppi: «Mir gefällt an ihm, dass er lebensfreudig ist, immer gute Ideen hat und gerne lacht.» Robert Leuenberger: «Lisbeth ist die Frau, die mich nimmt wie ich bin, darum liebe ich sie.» Der Austausch zwischen den beiden ist liebevoll, lebhaft. Flink wird von einem Thema zum anderen gehüpft. Irgendwann kommt auch der Videoclip zu «Der wichtigste Job der Schweiz» zur Sprache. Sonntagskind Robert Leuenberger erklärt verschmitzt, warum er sich seit jeher zehn Jahre jünger als de facto fühlt: «Ich empfand schon früher so, weil meine gleichaltrigen Kollegen stets eine Karrierestufe weiter waren als ich.»

Der wichtigste JOB der Schweiz

«Der wichtigste Job der Schweiz» erzählt Berufs- und Lebensgeschichten aus der Langzeitpflege. Die Kampagne wird getragen von Curaviva Schweiz, Spitex Schweiz und OdA-Santé sowie unterstützt vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation. Die pflegimuri ist mit einer Berufs- und einer Lebensgeschichte Teil der Kampagne.

NEU

Beide Videoclips sind abrufbar auf www.pflegimuri.ch → Aktuell



«Coronawurm» nennt sich das über die ganze pflegizytig abgebildete Strick-Kunstwerk von pflegimuri-Bewohnerin Ida Sax. Die gelernte Korsettschneiderin begann damit während des Lockdowns… und strickt noch immer daran. Unterstützt vom Team der Wohngruppe D nähte Ida Sax nun aber die bisher entstandenen Plätzchen zusammen und versah die sage und schreibe 93 Meter lange Lismete mit einem lustigen Kopf. Die 86-Jährige strickt praktisch nonstop. Besonders gerne beim Fernsehschauen: «Gell, ich bin schon gut», kommentiert sie dies verschmitzt und ergänzt schlagfertig: «Wenn man Frau Sax ist, findet man immer wieder eine Masche.»

Öffnung
ist anspruchsvoller als Lockdown

Corona und pflegimuri: Eine Zwischenbilanz

Das Chapiteau der pflegimuri hatte den Sommer über als stimmungsvolle «The Beiz» seinen Auftritt im Pflegifriedhof.

Zwischen dem ersten Interview zur Pandemie im Frühling und diesem Gespräch liegt der Coronasommer. «Eine anspruchsvolle aber lehrreiche Zeit. Corona gehört jetzt zu unserem Job und den versuchen wir so gut wie möglich zu machen», sagt Thomas Wernli, Direktor der pflegimuri, und fasst die Brennpunkte der letzten Monate in der pflegimuri wie folgt zusammen.

Thomas Wernli: Es gilt das Recht auf Selbstbestimmung und Sicherheitsthemen, die das Zusammenleben in einem grossen Kollektiv bedingen, unter einen Hut zu bringen. Engagierte und transparente Führungsarbeit waren gefragt. Mut zur Lücke ist in Pandemiezeiten ebenfalls nötig und möglich. Alle Entscheidungen werden im interdisziplinären «corona forum» diskutiert und beschlossen.

Wie beurteilen Sie die getroffenen Massnahmen rückblickend?
Die Phasen Besuchsverbot und die «Plexiglas-Besuchsboxen» waren sehr schwierig und ethisch kaum mehr vertretbar. Insbesondere für Angehörige war diese Zeit belastend, weil die Teilhabe am Leben ihrer Angehörigen in der pflegimuri nur in Ausnahmesituationen möglich war. In diesem Kontext haben sich während des Lockdowns die wöchentlichen Newsletter mit Informationen aus dem Alltag der pflegimuri sehr bewährt. Bewohnerinnen und Bewohner haben die räumliche Trennung anders erlebt. Sie waren vor allem dankbar, dass wir sie «geschützt» haben und persönliche Kontakte mit den Menschen in der pflegimuri trotzdem möglich waren.

In der pflegimuri arbeiten Menschen aus über zwanzig Nationen. Die Sommerferien in der Heimat gehören für viele zur lieben Gewohnheit. Was galt es zu beachten?
Alle sind sich bewusst, welche Verantwortung sie tragen, und wie sie sich im Privatleben verhalten müssen, um Ansteckungen möglichst zu verhindern. Die Gruppenleitungen haben bei Bedarf die Ferien mit ihren Mitarbeitenden thematisiert, besondere Massnahmen waren aber nicht nötig. Erfreulich sind die Rückmeldungen aus der Befragung der Mitarbeitenden im Mai 2020. Sie haben sich in den vergangenen Monaten dank der vorausschauenden und klaren Haltung des Geschäftsleitungsteams sicher und gut aufgehoben gefühlt.

Im Rahmen des Pflege- und Betreuungskonzepts MEINE 24 STUNDEN wurde in der pflegimuri aufs Arbeiten in Privatkleidern umgestellt. In der ersten Coronaphase jedoch auf Berufskleidung gewechselt. Seit Mitte August wieder zurück auf Privatkleidung. Wie reagieren die Mitarbeitenden und vor allem die Bewohnerinnen und Bewohner auf diesen Tenüwechsel?
Es wäre rückwirkend wohl einfacher gewesen, wenn wir auf diese Umstellung verzichtet und auch während des Lockdowns in Privatkleidern gearbeitet hätten. Wir haben diese Umstellung nicht aus hygienischen Gründen gemacht, sondern wollten signalisieren, dass wir Corona ernst nehmen und aktiv auf diese neue Situation reagieren. Nun mussten wir den für einige Mitarbeitende anspruchsvollen Schritt zurück zur Arbeit in Privatkleidern ein zweites Mal vornehmen.

Nach dem Lockdown begann die anspruchsvolle Öffnung der pflegimuri.
Sicherheits- und Hygienemassnahmen sind weiterhin nötig, aber sie sollen den Alltag nicht dominieren. Die Herausforderung besteht darin, dass wir uns nicht von Fallzahlen oder von Ereignissen wie einer allfälligen Grippewelle aus dem Konzept bringen lassen. Die Öffnung soll nicht primär auf Druck von aussen geschehen. Vielmehr muss sie für die Menschen der pflegimuri stimmen. Entsprechend schön ist es zu sehen, wenn sich alte Bekannte, in den letzten Monaten ausgeschlossene Menschen, wieder freudig im Restaurant benedikt der pflegimuri treffen.

Fortsetzung Seite 8

Kamera läuft und bitte

In vielen Kantonen kam es während der Coronakrise zu Rücktritten von Lehrverträgen im Gesundheitswesen. Der Aargau blieb davon verschont. Nichts desto trotz wollte man das Image der Pflegeberufe mit einem Film aufpolieren. Die GNAO-Partner Kantonsspital Baden und pflegimuri konnten dafür je eine Lernende als Schauspielerinnen gewinnen. Marie Lentzsch, in der pflegimuri in Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit und als solche im Film zu sehen: «Das Mitwirken war eine lustige Erfahrung. Ich werde in Zukunft die Filmwelt mit anderen Augen betrachten.» Mehr zum «making of» des Films kann in der Zeitschrift Magnao nachgelesen werden.

NEU

Der Videoclip ist einsehbar via Link in der Rubrik «Offene Ausbildungsplätze» auf www.pflegimuri.ch → Jobs

öko pflegi

Marie Lentzsch, Fachfrau Gesundheit in Ausbildung, hat nicht nur Schauspieltalent (siehe «Kamera läuft und bitte»), sondern auch Mut zum Fragen. So erkundigte sie sich in einem Gespräch mit pflegimuri-Direktor Thomas Wernli nach dem ökologischen Fussabdruck ihrer Ausbildungsstätte. Da sich weitere Mitarbeitende mit zündenden Ideen zu Umweltthemen meldeten, wurde die Projektgruppe «ökopflegi» ins Leben gerufen. Unter der Leitung von Anne Krättli, Berufsbildnerin aller Pflegefachkräfte in Ausbildung, klärt die multiprofessionelle Arbeitsgruppe nun ab, in welchen Bereichen die pflegimuri Massnahmen ergreifen kann, die nachweislich positive Auswirkungen auf die Umwelt haben. In einer der nächsten Ausgaben der pflegizytig wird über die gewonnen Erkenntnisse informiert.

Öffnung ist anspruchsvoller als Lockdown

Fortsetzung von Seite 7

Das weit herum geschätzte öffentliche Restaurant benedikt blieb lange geschlossen. Warum eigentlich?
Die Lage des Restaurants mitten im Betrieb bedurfte bezüglich Sicherheitskonzept besondere Massnahmen. Dies immer im Abgleich mit den Regelungen, welche bereits im Rahmen des kontrollierten Besuchsrechts für Angehörige galten. Diese Abstimmung benötigte umfangreiche Vorbereitungsarbeiten. Kommt hinzu, dass wir den Selbstbedienungsteil des Restaurants umgebaut haben. Für Bewohnerinnen, Bewohner und Angehörige war das benedikt bereits seit Anfang Juni geöffnet.

Das Maskentragen in der pflegimuri wurde in den letzten Wochen intensiviert – aus welchem Grund?
Seit der Wiedereröffnung des benedikts sind wieder mehr Menschen in der pflegimuri unterwegs. Wir streben im ganzen Haus eine einheitliche Lösung bezüglich Maskenpflicht an. Damit soll verhindert werden, dass bei einer positiven Covid-19-Diagnose nicht ganze Teams oder Führungsbereiche in die Quarantäne geschickt werden. Das hätte erhebliche Auswirkungen auf die Sicherstellung unserer Dienstleistungen.

Im letzten Interview hofften Sie, dass Corona im Frühling 2021 kein Thema mehr sein wird. Aktuell scheint es, dass wir uns besser in einen «Coro normal» schicken. Wie schätzen Sie die Lage ein und was bedeutet dies für die pflegimuri?
Selbstverständlich geht es in den kommenden Wochen und Monaten primär darum, Covid-19-Erkrankungen zu verhindern. Ebenso wichtig ist aber auch, dass wir im Falle von positiven Fällen schnell und professionell handeln, die Infektionskette unterbrechen und damit eine Verbreitung im Haus verhindern können.

«Never waste a crisis» war Ihre Lehre aus der ersten Coronaphase. Was ist Ihnen momentan wichtig?
Leadership und die Bereitschaft der Mitarbeitenden aller Bereiche, agil, professionell aber immer mit gesundem Menschenverstand und etwas Mut zur Lücke die aktuellen und kommenden Herausforderungen zu meistern, sind jetzt zentral. Diese Haltung hat sich in der Coronaphase neu akzentuiert und das ist ja durchaus im Sinne unserer Philosophie von MEINE 24 STUNDEN.

Dieses Interview wurde im September geführt.

NEU

Mehr MEINE 24 STUNDEN siehe www.pflegimuri.ch → Pflege und Betreuung

DIE KULINARISCHE BASAR-ALTERNATIVE 2020

Chäs, Schinke ond glismeti Socke

Samstag, 7. November 2020 zum Zmittag oder Znacht

Raclette, Beinschinken, Kartoffelsalat und Poulet, dazu Gebrautes oder fein Gekeltertes. Die beliebten Spezialitäten des pflegimuri-Basars werden dieses Jahr achtsam anders angeboten – als wiederum grosser Genuss im kleineren Rahmen.

Restaurant benedikt
7. November 2020
12 oder 18 Uhr

Anmeldung für das Zmittag oder Znacht bis 5. November an
Claudia Wischkony, Restaurant benedikt
056 675 20 70 oder
claudia.wischkony@pflegimuri.ch

pflegimuri

IMPRESSUM
Redaktion: Dr. Franz Hold, Thomas Wernli, Carmen Frei
Fotos: Felix Wey, Roger Wehrli, Gregor Galliker
Gestaltung: Küttel Laubacher Werbeagentur, Wohlen
Druck: Schumacher Druckerei AG, Muri
Auflage: 6000 Exemplare
Herausgeber: www.pflegimuri.ch